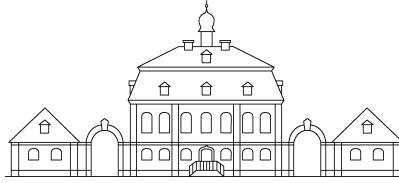


Predigt zum Sonntag Estomihi

1. Mose 28
2. März 2025
Pfr. Simon Froben
bayreuth@reformiert.de



Ev.-ref. Kirchengemeinde Bayreuth
Erlanger Straße 29
95444 Bayreuth
0921-62070
www.reformiert-bayreuth.de

Ausreden - Ein Handel mit Gott



Foto: KI-generiert von de.freepick.com

Vor 50 Jahren ist die Lyrikerin Masha Kaleko gestorben. Eines Ihrer Gedichte heißt „Mein schönstes Gedicht“:

*Mein schönstes Gedicht?
Ich schrieb es nicht.
Aus tiefsten Tiefen stieg es.
Ich schwieg es.*

Darum wird es heute gehen. Das beredete Schweigen. Aber auch: Um das mit vielen Worten Umschiffte, wortreich Verschwiegene: Um Ausreden.

Es klingt nach einer recht banalen Binsenweisheit, zu sagen, dass Ausreden etwas damit zu tun haben, sich *aus-zu-reden*. Also das Gegenüber ausreden zu lassen und auch selbst alles aus sich *heraus-zu-reden*. Aus-reden halt.

Es klingt sogar ein wenig falsch.

Heute soll es aber darum gehen, wie wichtig es für die Verständigung und das Miteinander ist, nicht nur zu reden, sondern sich zuweilen auch *aus-zu-reden*. Und dass zu einem solchen Sich-Aus-reden auch Ausreden, also Ausflüchte gehören. Solche Ausflüchte sind - soviel sei schon einmal ganz allgemein vorweg gesagt - ja nicht unmittelbar oder notwendigerweise Lügen. Sie markieren vielmehr einen Umweg um die Wahrheit herum. Einen Krümmweg, der doch zum Ziel führt und bei dem ich doch das Gesicht wahren kann. Das eigene und auch das des anderen. Nicht mehr, nicht weniger.

Wir hören heute von Claus. Von Sara. Von Abraham. Und von Gott. Und zum Schluss von uns selbst.

Claus

Als Claus zu einem Geburtstagsgrillfest einlädt, weiß er eigentlich schon vorher, wer nicht kommen wird. Birgit ist Vegetarierin und mag weder grillgetrockneten Käse noch verkohltes Gemüse. Tatsächlich kommt ihre Entschuldigung als erstes: "Keine Zeit". Ralf wird mit der erbetenen Rückmeldung auf sich warten lassen und als Entschuldigung ggf. ein kurzfristiges Projekt bei der Arbeit anführen, auch wenn es eigentlich nur darum geht, dass er auch am sonnigsten Samstagnachmittag lieber in seiner Bude hocken und Fußball gucken will. Jeder Mensch hat seine eigene Geschichte.

Bei Inge und Nick ist es schwieriger. Klar sind beide eingeladen, aber dass beide kommen, glaubt Claus nicht. Und auch nicht, dass Nick sagt: "Ich will Inge mit ihrem neuen Lover nicht sehen, das tut mir weh" oder umgekehrt. Jeder Mensch hat seine Geschichte. Und Claus kennt die Geschichten seiner Freunde zu gut, um damit zu rechnen, dass tatsächlich alle kommen werden. Gut so! Auch Claus hat seine Geschichte. Dazu gehört - ganz trivial -, dass Claus auf seiner Terrasse nur Platz für 15 Leute hat und dass es ihm außerdem auch sehr recht ist, wenn seine Nachbarn, mit denen es bis Corona richtig gut ging, die Gäste nicht mit ihren Verschwörungsthemen aufmischen. Eingeladen hat er sie trotzdem. Eine Höflichkeit wie die Frage: "Und wie geht's?", wenn ich eigentlich gerade gar keine Zeit für die ehrliche Antwort habe, die länger ist als "Mir geht's gut".

So hat jeder Mensch seine eigene Geschichte, sein eigenes Narrativ, sein eigenes Schweigen, seine eigene Ausrede.

Sara, Abrahams Frau

"Ich habe nur gelacht. Weiter nichts. Was hätte ich auch tun sollen als lachen? Kein fröhliches Lachen, nein! Ein bitteres Lachen. Ein Lachen wie ein Aufruhr. Gefestigt in Jahrzehnten des Schmerzes und der Enttäuschung. Kann man das überhaupt ein Lachen nennen?

Wie groß war einst die Hoffnung, *h a c h!* Haben Sie es gehört? Da war es wieder dieses "Lachen". Oder ist es eher ein Schnauben, ein Aufbegehren?

Wie groß war die Hoffnung! Alles haben wir aufgegeben, damals. Das Vertraute. Die Heimat. Die Familie. Weil mein lieber Abram Stimmen hörte. "Mach Dich auf. Verlass Deine Leute. Ich werde Dich führen, Dich zu einem großen Volk machen. Dich segnen. Ja, Du selbst wirst ein Segen sein!" (vgl. *1. Mose 12,1-3*)

Doch wie soll man ein großes Volk werden ohne Söhne? Erklär mir das mal einer. Und ich rede jetzt nicht von Ägypten, wohin wir vor lauter Hunger fliehen mussten (vgl. hierzu *1. Mose 12,10-20*). Als mein lieber Abram in diesem fremden Land zu mir, seiner Frau, sagte: "Du bist so schön. Gib Dich als meine Schwester aus, damit sie mich nicht töten." Glauben Sie mir, ich wäre lieber hässlich wie die Nacht gewesen. Dann hätte mich der Pharao nicht als Abrams Schwester in seinen Besitz genommen. Doch so etwas war ja üblich in meiner Zeit. Da hatte man sich als Frau unterzuordnen - in jeder Hinsicht - und schön still zu sein. Kein Mucks. Noch nicht mal ein Lachen, so bitter es auch sein mochte.

Immerhin: Es ging vorbei. "Mit Gottes Hilfe", sagte Abram. Und nach Ägypten kam tatsächlich der Reichtum (vgl. *1. Mose 13*). Ein Segen an Vieh, an Silber, an Gold. An Knechten. An Mägden. Da klang es versöhnlich, als Abram wieder diese Stimme hörte: "Du wirst so viele Nachkommen haben, wie es Staub gibt auf der Erde". Doch dann kam der Krieg, Abraham rettete seinen Neffen Lot, der in Sodom überfallen und entführt worden war (vgl. *1. Mose 14,1-16*). Und wir wurden über all dies immer älter. Zu alt. "Nachkommen so viel wie die Sterne am Himmel", sagte die Stimme noch einmal (vgl. *1. Mose 15,5*), doch wer sollte das noch glauben? Ich gab Abraham meine ägyptische Magd, Hagar (vgl. hierzu *1. Mose 16*). Ihr Kind mit meinem Mann sollte mein Kind sein. So ist das Recht. Doch das Recht weiß nichts von den Gefühlen und den Schmerzen einer Frau! Ich dachte, ich sei stark, doch ich war es nicht. Hagar war sofort schwanger. Und es war für mich kein Triumph. Es war eine Schmach! Und dafür habe ich mich an ihr gerächt. Ich habe es ihr heimgezahlt. Mit härtester Münze,

keine Ausreden! Ich hatte jedes Recht dazu. Wie tief kann ein Mensch sinken? Ja, ich habe mich auch an mir selbst gerächt. Wollte ungeschehen machen, was immer ich je getan, geglaubt, gelebt habe. Ich wollte kein Mensch mehr sein, alles Menschliche, Verletzliche abstreifen, keine Menschlichkeit mehr zeigen.

Und nun ist Ismael, Hagers Sohn fast erwachsen und ich bin steinalt. Und dann kommen diese drei Männer (vgl. *1. Mose 18,1-15*). Und Abraham - wie er sich neuerdings nennt, seit er sich die Vorhaut beschnitten hat (*1. Mose 17*) - Abraham läuft und buckelt wie in alten Zeiten. Brote soll ich für die drei backen aus lauter Gastfreundschaft. Und er selbst schlachtet ein Kalb, als wäre ein verloren geglaubter Sohn zurückgekommen. Doch wir haben keine Kinder, keine Söhne, Abraham, hast Du das vergessen? Es gibt keinen Grund zu feiern.

Und dann habe ich gelacht. Einfach ganz leise gelacht. Ein Schnauben mehr als ein Lachen. Mehr nicht. Weil einer von den dreien nach mir fragte und sagte, in einem Jahr solle ich meinen Sohn haben. Ich, die 90jährige, soll überhaupt noch einmal Liebeslust empfinden nach diesem Tattergreis? Das ist doch wirklich lachhaft! Nichts weiter als eine weitere demütigende Ausrede, mit der er sich über mich und Abraham lustig machte. Ganz leise habe ich gelacht. Bitter. Schwer. Nur für mich.

Mein schönstes Lachen - ich schwieg es.

Doch der Mann hat es gehört, hat es gewusst. Ich weiß nicht wie. Und er sprach zu Abraham, als würde er mich und meine Gedanken genau kennen: "Warum lacht Sara? Sollte Gott etwas unmöglich sein?"

Da habe ich es mit der Angst bekommen. "Nein", habe ich gesagt, "Ich habe nicht gelacht, ganz bestimmt nicht!" Ein Niesen war es. Ich habe mich verschluckt. Glaub, was Du willst. Aber ich will mich bestimmt nicht mehr auf irgendein Lachen, auf irgendeine Hoffnung einlassen. Die Zeit der Ausreden ist vorbei.

"Doch", sagt er, "Du hast gelacht." Die Zeit der Ausreden ist vorbei!

Abram, "erhabener Vater"

Oder soll ich Dich Abraham, "Vater von vielen" nennen? Was ist Deine Geschichte?

Auch Du hattest ja gelacht (vgl. hierzu *1. Mose 17*), noch vor Sara, und Dich dabei sogar auf den Boden geschmissen: "Wie kann einem 100jährigen ein Sohn geboren werden?", hattest Du nur kurze Zeit vor Sara gefragt. Auch bei Dir ist das Wurzelwerk der Jahrzehnte tief eingedrungen in all das, was einmal Hoffnung war. "Wenn doch nur mein Sohn Ismael, von Hagar geboren, am Leben bleibt, so will ich's zufrieden sein.", hattest Du gesagt.

Doch der Herr blieb bei seiner Verheißung und Du hast den Bund mit ihm geschlossen. Abraham, "Vater von vielen".

Als dann kurze Zeit später in der Mittagshitze die drei Männer kamen, wusstest Du schon, wer da kommt, das musste Dir keiner erklären. Du kanntest Dich inzwischen aus mit diesem Gott. Seinen Stimmen und Erscheinungsweisen. Er ist Dir vertraut wie der eigene Sohn. Du tischst auf, weit über das große Maß der Gastfreundschaft hinaus. Du schlachtest ein Kalb. So sehr willst Du in diesen Männern die Hoffnung auf den anderen Sohn wiederfinden - nicht auf Ismael, sondern auf den Sohn, den Du mit Sara nie hattest. Sara kann darüber nur lachen. Über die Verheißung. Über Deine Hoffnung. Wenn schon das Schweigen spricht, braucht es keine Ausreden mehr.

Und jetzt gehst Du mit den Fremden (vgl. *1. Mose 18,16ff.*), geleitest sie in Richtung Sodom. Kannst Du die Hoffnung einfach nicht fallen lassen oder sorgst Du Dich eigentlich nur um Deinen Neffen Lot und seine Familie? Was immer Du erwartet haben magst, was Gott Dir nun offenbart, seine Worte müssen Deine Vorstellung übersteigen. Wo Du auf Wunder hoffst, kündigt er Vernichtung an. Wer Gott ausreden lässt, hört beides, die Verheißung auf Leben und auf Tod. Beides wie in einem Atemzug. Weil das Geschrei über Sodom und Gomorra und ihre Sünden groß sei, sagt Gott. Ist das so? Oder ist das nur eine seiner Ausreden? Du bleibst stehen vor dem Herrn, trittst näher an ihn heran, fixierst ihn mit Deinem Blick, so sehe ich es vor mir. Du willst jetzt wissen, was es mit diesem Gott, mit seinen Verheißungen und seinen Taten tatsächlich auf sich hat: "Es könnten doch 50 Gerechte in dieser Stadt sein. Willst Du sie auch vernichten?" Mit der Kraft Deiner Hoffnung kämpfst Du, Abraham, Vater der vielen, für die wenigen und für einen gerechten Gott, der die Guten von den Bösen zu unterscheiden weiß. Für einen barmherzigen Gott, dem das Schicksal des einzelnen Menschen nicht egal ist, als wären sie "Kollateralschäden", sondern den es anrührt. Du kämpfst für deinen Neffen Lot und auch für Dich. Mit dem Auszug aus Chaldäa hattest Du diesem Gott Dein ganzes Leben anvertraut, Du musst es nun wissen: "Wer bist Du wirklich? Keine Ausreden mehr!"

Doch was nun folgt, ist nichts anderes als eine Ausrede und ein Ausreden-lassen. Eine Ausflucht für Euch beide, ein Handel wie auf dem Viehmarkt oder um einen Gebrauchtwagen. Schon mit der Antwort auf Deine zweite Frage - "Und wenn es nur fünf weniger wären?" - redet Gott sich heraus: "Auch für 45 würde ich die Stadt nicht verderben." Und Du, Abraham, verstehst ihn sofort, genau so hattest Du Deine Frage ja auch gemeint, hattest mit ihr eine kleine Falle gestellt: Wie sieht es mit fünf mehr oder weniger aus? Und wenn es am Ende Deiner Fragen dann nur noch um fünf geht, dann hätte es auch da ja ein Erbarmen geben müssen. Doch Gott lässt sich nicht täuschen. Nicht "fünf", sondern "45", sagt er und warnt Dich damit zugleich: "Versuche mich nicht mit *fünf!*" Und so ist hier schon klar, wo die ganze Fragerei notwendigerweise enden muss. Bis auf fünf wird Gott sich nicht runterhandeln lassen. So gibt es auch für Lot und seine Familie keine Hoffnung. Und doch redet und handelt ihr weiter, ihr redet Euch aus und lasst Euch ausreden. Damit Du, Abraham, Dir (und allen anderen) sagen kannst: "Ich habe insistiert und wirklich alles versucht!" Und Gott behält doch seinen Willen und sein Recht. Letztlich könnt Ihr beide das Gesicht wahren und keiner stellt den anderen bloß. Dieser ganze Handel ist eine einzige Ausrede. Nicht mehr. Nicht weniger.

Gott, oh mein Gott!

Und wie spreche ich *Dich* nun an? Barmherziger Gott? Vater? Herr? Vernichter? Gerechter Gott? Gütiger Gott? Gott im Menschenantlitz? Allmächtiger oder Ohnmächtiger?

Ich habe so viele Fragen, ich möchte Dich ausreden lassen und eigentlich keine Ausreden, keine Ausflüchte hören. Doch ohne wird es wohl kaum gehen. Da sind Sodom und Gomorra. Davor die Sintflut, nach der Du das böse Trachten und Treiben der Menschen doch eigentlich nicht mehr strafen wolltest (vgl. *1. Mose 8,21*). Wie weit reicht Dein Zorn? Wie weit Dein Erbarmen? Was gelten Deine Verheißungen und was ist mit denen, die bis heute unschuldig leiden an Krieg und Hunger, an Krankheit und Tod? Wir haben die Bilder alle vor Augen. Sie machen uns stumm und ohnmächtig, wenn wir nicht schreien wollten. Ich will Dich ausreden lassen, Gott, wie einst auch Abraham. Und ich will auch Deine Ausreden hören.

Ich kann die Bibel lesen als ein Buch des Sich-Ausredens zwischen Gott und Mensch. Es gibt mir Trost, dass da ein Gegenüber, ja Nähe ist. Trost, den ich brauche. Trost, nach dem ich mich sehne.

Ich kann die Bibel aber auch lesen als ein Buch der Ausreden, der Ausflüchte von Gott und Mensch. Und dennoch gibt sie mir auch so Zuversicht. Und dennoch kann ich meine Hoffnung auch so nicht fallen lassen. In den Ausflüchten steckt Scham. Scham, die sagt: "Es sollte eigentlich anders sein, ja. Da sind wir uns einig. Und doch soll niemand bloßgestellt werden. Bitte gewähre mir diese Gelegenheit zur Ausflucht. Wir wissen ja beide, was dahintersteckt und wollen es gerne besser machen. Gib mir die Gelegenheit zur Ausrede." Und ja: In dem Sich-ausreden-Lassen steckt Respekt. Wir bleiben in Verbindung, selbst in den Ausflüchten. Und ich kann weiter an der Hoffnung festhalten. Muss meine Träume nicht preisgeben, so lachhaft sie auch mir selbst oft genug scheinen.

Und Du, Gott, bleibst mein Gott!

Jede und jeder

... hat seine bzw. ihre eigene Geschichte. Claus mit seinen Grillgästen, den ich mir - Hand aufs Herz - ausgedacht habe, weil wir solche Situationen alle kennen. Mit Auswegen, Umwegen, Abkürzungen, Ausflüchten. Wir kennen die Geschichten der anderen oft nur allzu gut. Manchmal sogar besser als die eigenen. Wie oft sind uns ihre Ausreden lieber als die mühsame Wahrheit.

Sara, die nicht gelacht haben will. So bitter und schwer. Am Ende ihrer Hoffnung wird sie doch noch Mutter werden (*1. Mose 21*). Isaak. Der Name hat mit dem Lachen zu tun, eine mögliche Bedeutung heißt "Gott macht die anderen über mich lachen" Ob Sara selbst nun auch lacht?

Und Abraham, der wie ein edler Ritter für Sodom einen aussichtslosen Kampf dennoch kämpfen musste, "Ich hab' getan, was ich konnte." Weil er die Hoffnung einfach nicht aufgeben kann. Oder ging es ihm eigentlich nur um Lot? Ist sein großer Kampf für die Gerechten letztlich nur eine einzige Ausrede? Jeder hat seine eigene Geschichte.

Auch Gott, dessen Worte Hoffnung und Trost geben, selbst wenn sie das Leid nicht enden. Er ist auch in seinen Ausreden unser Gott, Gott mit uns.

Und wir? Hier?

Kennen wir die Geschichten unserer Mitmenschen noch in einer Zeit, in der die Gesellschaft wie in einer Explosion immer weiter auseinandertreibt? Kennen wir die Ängste, die Erfahrungen, die Hoffnungen unserer Nächsten noch? Was steht hinter den Geschichten, wenn mein Nachbar oder Arbeitskollege Hoffnungen in Menschen setzt, die 80 Jahre nach der Schoa ohne Ausflucht zu "Remigration" auffordern? "Alle wollen diesen Neuanfang!", sagt der Arbeitskollege und kennt ganz offenbar mich und meine Geschichte genauso wenig, wie ich seine noch verstehen könnte. Gibt es noch eine Möglichkeit, dass wir uns miteinander ausreden, auch das Verschwiegene hören, auch die Ausflüchte gemeinsam tragen, das Gesicht wahren, einander mit Respekt und mit Freude begegnen können? Oder ist jedes Gespräch nur noch eine einzige Ausflucht? Eine Ausrede, wo Schweigen eigentlich passender wäre. Oh, bitteres, schweres Lachen!

Und was ist mit mir selbst? Mit meinen Ausreden, mit den Ängsten, Erfahrungen, Hoffnungen, die hinter meiner Lebensgeschichte stehen?

Was ist, wenn der Quell des Sich-Ausredens mit den Menschen, die mir nahestehen, versiegt und jede Rede nur noch eine einzige Ausrede ist? Wenn Partnerschaften, Freundschaften, Familien zerbrechen und auch das Schweigen nicht redet, sondern nur noch schwer lastet? Wenn Lebenswege enden, ohne dass es noch ein Ausreden geben konnte?

Bei zehn Gerechten hatte der Handel ein Ende. Zehn Gerechte wie die zehn Worte der Freiheit: Du sollst nicht töten. Du brauchst nicht zu töten. Oder zu stehlen. Oder falsch Zeugnis zu reden. Ausflüchte suchen.

Bei zehn Gerechten hatte der Handel ein Ende. Zehn Gerechte wie ein Minjan. Das ist die Anzahl derer, die es nach jüdischem Recht braucht, um einen Gottesdienst zu halten. Bei zehn Gerechten war im Handel um Sodom Schluss. Es braucht zumindest eine Gottesdienstgemeinde zur Rettung der Stadt.

Es ist eine trostreiche Erfahrung, wenn unsere Gottesdienste und unsere Gemeinden im Sich-miteinander-Ausreden eine Rolle spielen können für unser eigenes Leben mit all seinen Ausreden und Ausflüchten. Es ist eine beflügelnde Vorstellung, dass unsere Gottesdienste und unsere Gemeinden sogar noch eine größere Rolle spielen könnten, um nämlich unsere Städte und unsere Gesellschaft vor dem Verderben zu bewahren. Mit unserem Suchen und Fragen. Mit unserem Festhalten an der Hoffnung, selbst wenn uns das Lachen im Hals stecken bleibt und mögen die anderen noch so sehr über uns lachen. Mit unserem Insistieren für andere: Es muss doch eine Rettung geben! Wir sind doch alle Menschen! Und nicht einer von uns darf untergehen, nicht im Leben und nicht im Mittelmeer! Es ist eine beflügelnde Vorstellung, dass auch unsere Gottesdienste und unsere Gemeinden eine Rolle spielen könnten: Weil wir als Christinnen und Christen um jeden einzelnen Menschen kämpfen müssen, niemanden verloren geben oder in der Not abweisen dürfen. Weil wir keine gemeinsame Sache machen dürfen mit den Verächtern der Menschlichkeit. Weil wir ihren Geschichten nie und nimmer folgen dürfen. Sie sind nur Ausflüchte. Als gäbe es in unserer Zeit nicht auch andere Themen als „Migration“, für deren Begrenzung es sowieso keine Lösung gibt, solange die Ursachen nicht bekämpft werden. Oder, wenn wir auf die Ereignisse Ende Februar in Washington schauen: Als hätte die Ukraine den Krieg gegen Russland begonnen. Wir dürfen keine gemeinsame Sache mit den Verächtern der Menschlichkeit machen, ihren Geschichten nie und nimmer folgen. Sie sind nur Ausflüchte, die den eigenen Machthunger, die eigene, unmenschliche Gier überspielen sollen. Was für eine beflügelnde Vorstellung, dass unsere Gottesdienste und Gemeinden eine Rolle spielen könnten, die Hoffnung auf Mitmenschlichkeit wachzuhalten und immer wieder neu zu entflammen. Und wir werden in alledem immer auch Handeln und Hadern müssen mit Gott: Im Gebet, in Klage oder Freude, ob geschrien oder geschwiegen. Mit unserem Suchen und unserem Fragen. Mit unserem Insistieren.

*"Und es geschah, als Gott die Städte in der Gegend vernichtete,
gedachte er an Abraham
und geleitete Lot aus den Städten, die er zerstörte."
(1. Mose 18,29)*

So erhörte Gott Abrahams Bitten und bewahrte Lot.
Amen!